

„Das ist gar nicht so schlimm“

40 Bewerber auf eine Stelle – immer mehr junge Menschen wollen **BESTATTER** werden

Was treibt junge Menschen dazu, sich beruflich mit dem Tod zu beschäftigen? Der Bestatterberuf boomt, es gibt mehr als doppelt so viele Auszubildende als vor fünf Jahren. Eine davon ist Tina Müller.

EVA WEISE

An der Wand lehnt Sarg an Sarg. Urnen stapeln sich im Regal bis unter die Decke. Hinter einem Bestattungswagen taucht Tina Müller auf und lächelt. Sie macht eine Ausbildung zur Bestatterin. Der Lehrberuf ist neuerdings beliebt. Allein im Freiburger Bestattungsinstitut Müller bewarben sich in diesem Jahr 40 junge Leute.

Modell „Lebensfluss“, aus Erle, ist dunkelbraun lasiert und noch folienverpackt. In Freiburg ist das Exemplar nicht der Renner. „Mehr Anklang findet der Kiefern-sarg natur“, sagt Tina Müller, die mit ihrem Lehrherrn nicht verwandt ist. Die 20-jährige Freiburgerin hat ihre Ausbildung im September begonnen, in drei Jahren darf sie sich offiziell „Bestattungsfachkraft“ nennen. Lehrstellen bei Bestattungsunternehmen scheinen so beliebt zu sein wie nie: Als im August 2003 die staatlich geregelte Berufsausbildung zur Bestattungsfachkraft eingeführt wurde, gab es bei Müller, dem ältesten privaten Bestattungsbetrieb in Freiburg, nur einen Bewerber – in diesem Jahr kamen 40 Jugendliche auf einen Ausbildungsplatz.

Der Raum, in dem sich Särge und Urnen befinden, sieht aus wie das Möbellager eines Einrichtungshauses. Er ist hell erleuchtet, und in der Luft liegt



Tina Müller hat keine neue Einstellung zum Tod gefunden. Aber zum Leben. FOTO: WEISE

Holzgeruch. Still ist es. Tina Müller hat sich daran gewöhnt. Auch der Kühlraum, in dem die Särge mit den Verstorbenen liegen, jagt ihr keine Angst ein.

Im Alter von 15 Jahren entschied sich Tina Müller für den Beruf – obwohl sie bis dahin nie einen toten Menschen gesehen hatte. „Bestatter müssen die Toten einbetten, einkleiden und schminken. Davor war mir etwas mulmig. Aber es ist alles gar nicht so schlimm.“

An ihrem Beruf schätzt Tina Müller vor allem den Umgang mit den Hinterbliebenen. Mit ihnen zu sprechen, sie zu trösten und ihnen bei der Trauerbewältigung zu helfen. „Wer zu uns kommt, ist angespannt und unsicher. Die Kunden wissen nicht, was auf sie zukommt. Wenn ich ein paar Stunden mit ihnen rede, löst sich ihre Anspannung. Für

mich ist das ein unglaubliches Erfolgserlebnis“, erzählt sie.

Während es vor fünf Jahren bundesweit noch 70 Azubis gab, wurden 2008 schon 180 Neuzugänge verzeichnet. Aktuell registriert sind 460 Lehrlinge, mehr als die Hälfte davon Frauen, teilt der Bundesverband Deutscher Bestatter mit. Inhaber und Ausbilder Karl-Heinz Müller erklärt sich den plötzlichen Ansturm mit dem veränderten Berufsbild in der Öffentlichkeit: „Die Zeiten, in denen Bestatter nur Grabausheber waren, sind vorbei. Der Beruf ist vielseitiger“, sagt er und spricht damit den veränderten Umgang der Menschen mit Begräbnissen an. „Unsere Kunden sind in den vergangenen Jahren anspruchsvoller geworden.

Die Menschen wünschen sich individuelle Beerdigungen. Und die können wir ihnen bieten.“ In der Verabschiedungshalle finden sich nun häufig Fotos, Kuscheltiere oder auch mal ein Motorrad neben dem Sarg – je nach letztem Willen der Verstorbenen. Auch die Asche von einem Ballon aus über den Vogesen zu verstreuen oder sie zu einem Edelstein verarbeiten zu lassen sei keine Seltenheit mehr. Im Trend liegen auch die Feuerbestattungen. Sie sind kostengünstiger, und ein Urnengrab ist pflegeleichter als ein Erdgrab. Auch Bestattungen in Friedwäldern werden beliebter.

An der Berufsfachschule lernen Tina Müller und ihre 24 Klassenkameraden neben Trauerpsychologie und Ethik auch kaufmännische Aspekte. „Es ist schon merkwürdig, eine Prü-

fung über Särge zu schreiben.“ Doch auch körperliche Kraft und handwerkliches Geschick sind bei einem Bestatter gefragt – in der Abschlussprüfung müssen die Auszubildenden ein Grab ausheben können.

Auf den Beruf sind viele Jugendliche wohl nicht zuletzt durch die amerikanische Fernsehserie „Six Feet Under“ aufmerksam geworden, die auch im deutschen Fernsehen lief. Die Serie über eine Bestattungsunternehmerfamilie gilt wegen ihres schwarzen Humors als cool. „Wie bei ‚Six Feet Under‘ geht es bei uns nicht zu“, stellt Karl-Heinz Müller klar. „Bei der Arbeit sind wir professionell. Aber wir sind ganz normale Menschen, auch wir dürfen lachen.“

„Es ist schon merkwürdig, eine Prüfung über Särge zu schreiben.“

Tina Müller

Professionell bedeutet nicht abgebrüht. „Wenn ein Kind stirbt, nimmt das bei uns im Haus alle mit. Alle sind stiller als sonst“, sagt Karl-Heinz Müller. Zu schaffen mache es einem auch, wenn die Angehörigen eine anonyme Beerdigung wünschen und den Verstorbenen ohne irgendeine Feierlichkeit so schnell wie möglich unter die Erde bringen möchten. Allerdings entscheiden sich auch Menschen, die ihren Hinterbliebenen keine Grabbpflege zumuten wollen, häufig für die Anonymität.

Traurig ist der Beruf für Tina Müller nicht: „Den Tod“, sagt sie, „begreift man erst, wenn man ihn erlebt.“ Sie habe durch ihre Ausbildung keine andere Einstellung zum Tod bekommen, sondern eine andere zum Leben. „Ich genieße es und freue mich einfach, hier sein zu dürfen.“